

CLOUD

**CLAUDIA
PIETSCHMANN**

Arena

ansieht, als wisse er ohnehin schon alles, was mich im Tiefsten bewegt. »Es begann am Tag, bevor Ethan beerdigt wurde. Sie haben mich über Nacht in der Klinik behalten. Zur Beobachtung, meinten sie, und haben einige Checks durchgeführt. Organisch sei alles in Ordnung, sagten sie. Aber ich müsse auf meine Psyche achten. Panikattacke nannte es der Doktor im Beisein meiner Mutter. Du kannst dir ja vorstellen, was seitdem zu Hause los ist.« Ich stöhne laut auf, worauf er nur mit den Schultern zuckt. »Sorry.«

»Äh. Wofür entschuldigst du dich?«

»Keine Ahnung, ich hatte das Gefühl, dass du das gar nicht erzählen wolltest.«

Ich winke ab, kraftlos. »Hör einfach damit auf, immer alles richtig zu machen. Und vor allen Dingen sag nichts zu meinen Eltern, dann bin ich zufrieden. Versprichst du das?«

Er schenkt mir einen skeptischen Blick und fährt sich durch seinen Kurzhaarschnitt. Niemand außer ihm kann einen Seitenscheitel tragen und dabei noch so gut aussehen. Ich seufze schon wieder.

»Ich verspreche es, wenn du mir sagst, wieso das vorhin passiert ist. Wenn wir zusammen trainieren, muss ich darüber Bescheid wissen. Ich habe schließlich die Verantwortung für dich.«

Was für eine Verantwortung?, denke ich, obwohl ich genau weiß, was er meint. Ich kann nicht anders, als entnervt die Augen zu verdrehen. Wie soll ich Matt erklären, dass ich Ethan gesehen habe? Ich habe diesen Jungen gesehen, er hat mich an Ethan erinnert. Ich weiß ja, dass ich anscheinend durchdrehe, aber das werde ich ganz sicher nicht Matt auf die Nase binden, der sich so schrecklich verantwortlich fühlt. Und der es womöglich meinen Eltern erzählt. Irgendwann werde ich nicht mehr von Bildern und Erinnerungen an Ethan heimgesucht werden. Anscheinend ist mein Unterbewusstsein jetzt noch nicht so weit, ihn loszulassen. Aber das geht niemanden etwas an, das ist ein Geheimnis, das nur Ethan und ich teilen.

»Stone ...?« Matts braune Augen bohren sich in meine Schläfe.

Ich kann diesem Blick nicht standhalten und drehe den Kopf zum Fenster. »Fahr einfach, es ist alles okay. Es *wird* wieder alles okay«, presse ich durch die Lippen, weil mir schon wieder die Tränen kommen und weinen das Letzte ist, was ich jetzt will.

Aber zum Glück sitze ich mit Matt in diesem Auto. Mit dem Jungen, der für alles und jeden Verständnis aufbringt, der nie Fragen stellt, wenn er weiß, dass es nicht angebracht ist. Ich atme ein paarmal tief durch, dann startet er den Motor und fädelt sich in den fließenden Verkehr.

Als wir vor meinem Haus halten und ich vor dem Auto stehe, steigt auch er aus, wirft die Tür mit aller Kraft zu und steckt den Schlüssel ins Schloss. Dann geht er um den Volvo und verriegelt auch meine Tür. Ich hatte ja keine Ahnung, *wie* alt dieser Volvo ist.

»Du musst nicht mit reinkommen.« Den flehenden Unterton kann ich nur schwer unterdrücken.

»Klar muss ich das. Deine Mutter steht am Fenster, sie würde sich wundern, wenn ich einfach abhaue.« Er hebt die Hand und winkt zum Küchenfenster, an dem ich tatsächlich Mums Silhouette erkenne. Ich hoffe einfach nur, dass Matt sein Versprechen hält.

Die Tür öffnet sich, sobald ich von außen darauf zugehe – auch eine dieser netten

SmartHome-Spielereien, in die Dad verliebt ist. Mum steht an der Küchenzeile, vor ihr eine Dose mit Ravioli. Schon wieder. Sie schaut sich kurz um, dann nickt sie mir zu und geht Matt entgegen. Als sie ihn umarmt, fange ich ihren Blick auf. Sie wirkt ein wenig irritiert, aber irgendwie auch erfreut. Ich weiß, dass sie Matt mag, das tut jeder.

»Guten Abend, Mrs Stone, ich bringe nur kurz Emma nach Hause.«

»Hey Matt, das ist schön. Wart ihr laufen?« Mum mustert mich und zeigt auf meine gelbe Pulsuhr und die Laufhose. »Ich wusste gar nicht, dass du schon wieder so weit bist, Emma.« Ich kann nicht erkennen, ob sie erfreut ist oder das missbilligt. Vor Matt würde sie Letzteres vermutlich auch niemals durchscheinen lassen.

Als ich gerade denke, dass Matt sich verabschieden wird, macht Mum mir einen Strich durch die Rechnung. »Isst du mit uns zu Abend?« Bei diesen Worten dreht sie sich um und streckt sich nach dem Dosenöffner auf dem Regal.

»Matt muss nach Hause, seine Mutter wartet bestimmt schon.«

Ohne mich anzuschauen, geht er zur Küchenzeile und reicht Mum den Öffner vom Bord. »Ich würde gern mit Ihnen essen, Mrs Stone, aber ich fürchte, dass eine Dose Ravioli wohl kaum für vier reichen wird.«

»Matt ist Sportlernahrung gewöhnt, Mum, kein Dosenessen.« Ich versuche, Matt einen verschwörerischen Blick zuzuwerfen, und hebe bedeutungsvoll die Augenbrauen.

Abrupt dreht sich meine Mutter um und schaut mich an. »Derek isst heute sowieso auswärts, insofern ... Vielleicht können wir etwas beim Lieferservice ...«

Matt drückt den Rücken durch und sein Blick wird freundlich. »Danke für die Einladung. Ich bleibe sehr gern. Wenn Sie möchten, kann ich was kochen. Wie wäre es mit Spaghetti Carbonara? Haben Sie Parmesan, Eier und Bacon?«

Mum schaut erst Matt an, dann zu mir, dann wieder zurück zu ihm, in völliger Verwunderung. »Ich glaube schon und vermutlich hat sich auch noch eine dieser Fertigsoßentüten irgendwo hinten versteckt. Warte mal ...« Sie hebt den Arm, um die Tür des Hängeschranks zu öffnen.

Matt schüttelt energisch den Kopf. »Keine Fertigsoße, keine Tüte. Das kriegen wir so hin.«

Mum lacht verlegen und hat gerötete Wangen. Plötzlich wirkt sie Jahre jünger. Seit Ethans Tod sieht ihr Gesicht oft wie versteinert aus und ist von tiefen Falten auf der Stirn durchzogen. Jetzt aber kommt Farbe in ihre Wangen. Ich sollte mich freuen, wenn Mum auflebt, aber ich bin in Habachtstellung. Denn ich kenne meine Mutter, sie wartet nur auf die passende Gelegenheit, um Matt über die Schule zu befragen und das Leben an sich. Ich hoffe einfach, dass Matt sein Wort halten wird und meine Panikattacke auf dem Sportplatz unerwähnt bleibt.

Während Mum das Geschirr nach nebenan trägt, brät Matt den Bacon und erklärt mir, was ich mit den Eiern tun muss.

»Erst trennst du sie, das Eiweiß kannst du aufbewahren. Für Omeletts vielleicht oder wenn deine Mutter Kuchen backt und Eischnee braucht.« Mum und Kuchen backen?

Als ich das erste Eigelb vom Eiweiß befreit habe und in die Schüssel gleiten lasse, fühle ich mich wie der Sieger einer Schlacht. Dann kommt das nächste und irgendwann habe ich

sämtliche Eier getrennt, die noch in der Packung zu finden waren. Ich präsentiere stolz mein Ergebnis, aber Matt nickt nur und weist mich an, jetzt Parmesan zu reiben. Ziemlich schnell merke ich, wie anstrengend das wird, und werde immer langsamer. Matt tupft mit Küchenpapier das Fett vom Bacon und nimmt mir die Reibe aus der Hand. Bei ihm sieht das alles so einfach aus. Wie ein altes Ehepaar stehen wir nebeneinander in der Küche und kochen echtes Essen. Und das erste Mal seit Wochen fühlt es sich beinahe normal an, sich hier in diesem Haus aufzuhalten.

Es dauert insgesamt nicht einmal zwanzig Minuten, dann sitzen wir drüben im Esszimmer am Tisch und schaufeln Nudeln in uns rein. Ganz ohne Fertigzutaten ist die Soße genau so geworden, wie ich sie mag. Cremig, würzig und ohne das Aroma von Geschmacksverstärkern. Auch Mum hat einen verklärten Blick. Ich zähle in Gedanken von hundert rückwärts. Und da kommen auch schon ihre Fragen, die typisch für Mum sind. »Jetzt erzählt mal! Wie war es? Wart ihr wirklich laufen?«

Matt nickt und mir wird heiß. Ich starre auf die letzte Nudel, die sich auf meinem Teller langweilt, und versuche, sie aufzuspießen.

»War ganz okay«, sage ich, weil Matt schweigt. Aus dem Augenwinkel schaue ich zu ihm rüber. Er hat den Mund noch voll und kaut. Dann ist er fertig und ich knete meine schweißnassen Hände. Mein Mund wird trocken und ich nehme einen Schluck Wasser aus dem Kristallglas.

»Ich dachte, dass es Emma guttun würde, wenn sie wieder ein bisschen fitter wird. Lief auch schon super. Natürlich wird sie noch eine Weile brauchen, bis die alte Form wieder da ist.« Er zwinkert mir zu und ich entspanne mich ein wenig.

Bevor er weiterreden kann, ergänze ich: »Ich konnte nicht mit Matt gemeinsam laufen, mir war sein Tempo zu hoch. Als er sich dann hingesetzt hat, ging es besser. Ein wenig Seitenstechen am Anfang und die Luft blieb mir auch kurz mal weg. Aber das ist normal. Als ich meinen Rhythmus gefunden hatte, war es fast perfekt.« Ich schaue zu Matt rüber, aber er kaut schon wieder und scheint nicht vorzuhaben, mir zu widersprechen. Wir bleiben noch eine halbe Stunde sitzen, reden über Matts nächste Wettkämpfe, dann bringe ich ihn zur Tür.

»Danke, dass du dichtgehalten hast«, sage ich und gehe mit ihm nach draußen.

Er schaut mich nachdenklich an, dann sagt er: »Ist schon in Ordnung. Vergiss nicht, die Daten deiner Pulsuhr auf deinem Computer zu synchronisieren, damit wir deine Steigerung sehen können.«

Es ist schon fast acht, ich muss noch was für die Schule machen und außerdem möchte ich schauen, ob Paul sich gemeldet hat. Mit Matt kann ich über das Laufen sprechen, aber nicht über das, was in mir vorgeht, zumindest nicht jetzt. Bei dem Gedanken an Paul freue ich mich, dass ich all das nur aufschreiben muss, wenn ich es wirklich will. Meine Trauer in Worte zu fassen, laut auszusprechen, das fällt mir noch zu schwer.

Als ich die Rücklichter des Volvos an der Straßenkreuzung nach links verschwinden sehe, schaue ich noch mal kurz zu Mum, die in der Küche den Geschirrspüler einräumt. »Ich gehe dann hoch und arbeite noch ein wenig an Mathe«, sage ich und rechne nicht

damit, dass sie darauf etwas erwidert. Aber sie drückt mir ein Glas Weißwein in die Hand – sonst erlaubt sie nie, dass ich Alkohol trinke – und bittet mich, kurz mit ins Wohnzimmer zu kommen.

Sie wartet nicht einmal ab, bis ich mich hingesetzt habe, sondern regelt das Licht mit der Fernbedienung etwas nach oben. Ich sehe, dass sie geweint hat. Das muss eben in der Küche passiert sein. Obwohl ich weiß, dass ich rübergehen und sie in meine Arme nehmen sollte, bleibe ich stehen und frage: »Was ist passiert?«

Als hätte es nur diese eine Frage gebraucht, schrumpft meine Mutter vor meinen Augen. Sie fällt in sich zusammen und kann die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie weint und schluchzt. Ich greife nach der polierten Metallbox mit Kleenex-Tüchern, die im Regal steht, schiebe sie ihr über den Tisch und warte ab, bis sie sich die Nase geputzt hat.

»Dad war heute nicht nur auswärts essen.«

Ich lasse mich neben sie aufs Sofa fallen, denn das ist einer dieser Sätze, die sich zunächst so harmlos anhören, aber in Wirklichkeit eine Ohrfeige sind. Eine von der Sorte, mit denen man rechnet, die aber trotzdem wehtun. Ich sehe ihren Schmerz und in mir spannt sich jede Faser meines Körpers an. Ich habe es kommen sehen, aber gehofft, sie würden es hinkriegen.

»Er ist ausgezogen«, beendet sie meinen Gedankengang.

»Aber wolltet ihr nicht noch diese Paartherapie machen? Seid ihr nicht heute Morgen dort gewesen, um einen Termin zu vereinbaren?«

»Dazu ist es nicht gekommen. Wir haben uns auf dem Weg dahin im Auto gestritten. Dann hat er mich am Institut abgesetzt und drei Stunden später von zu Hause aus angerufen, dass er jetzt seine Sachen packt und geht.«

Dad ist weg. Die Worte hallen in meinen Ohren nach und wollen einfach nicht in meinem Gehirn ankommen. Ich weiß, dass ich irgendwie reagieren muss, frage mich aber, wie. Schließlich stehe ich auf, knalle das leere Weinglas auf den Tisch und werfe ihr an den Kopf, dass das ja wohl absehbar gewesen ist, dass sie schuld sei und dass sie beide sich anscheinend überhaupt keine Gedanken um mich gemacht haben.

»Ihr kotzt mich total an mit eurem verdammten Egoismus!«, schleudere ich noch hinterher, dann renne ich raus, rase die Treppe hoch und knalle meine Zimmertür hinter mir zu.

Plötzlich weiß ich nicht, was ich hier will. Schule? Es ist so dermaßen überflüssig, was zu lernen, sich anzustrengen und für gute Noten zu ackern, wenn zu Hause alles den Bach runtergeht. Ich beschließe, mich schon mal ins Bett zu legen, reiße den Deckel meines Laptops hoch und mir fällt ein Zettel entgegen.

Vielen Dank noch mal, dass ich deinen Computer benutzen durfte. Bitte vergiss nicht, ihn morgen mit in die Schule zu bringen, sonst reißt mir Mrs Dorson den Kopf ab.

Beinahe lache ich auf. Dennis und Matt würden mit ihrem blöden Weitblick echt ein gutes Paar abgeben. Ich schiebe den Zettel zur Seite, boote den Rechner und gehe zunächst auf die Fotocloud unserer Familie, wo sämtliche Bilder von Ethan gespeichert sind. Aber heute möchte ich mir gar nicht die Bilder anschauen, sondern das Video, auf dem Ethan beim Baden zu sehen ist. Als sein Lachen ertönt, dieses schöne, glückliche Geräusch, spule

ich kurz zurück und drehe die Lautstärke höher. Der Schmerz in meiner Brust ist unerträglich, aber ich spule immer wieder zurück, weil ich so spüren kann, wie sehr ich meinen kleinen Bruder vermisse. Wie sehr ich unsere frühere Familie vermisse. So kann ich Ethan noch immer fühlen, ihn hören, sehen, wie sehr er sich freut. Irgendwann, als ich ganz leer geweint bin, beende ich das Programm, logge mich bei Facebook ein und sende einen Wunsch an das Universum, das ihn mir prompt erfüllt, denn ich habe eine Nachricht von Paul.

Paul: *Schade, dass du dich gestern nicht mehr gemeldet hast. Hast du darüber nachgedacht, mit wem du reden kannst? Bist du okay? Alles in Ordnung bei dir?*

Wenigstens einer, der sich für mich interessiert. Einer, der nicht Gefahr laufen könnte, meinen Eltern etwas über meine innersten Sorgen und Ängste und Panikattacken zu erzählen.

Ich: *Schule war okay, aber ansonsten geht hier gerade alles drunter und drüber.*

Mehr schreibe ich erst mal nicht, sondern warte, ob Paul überhaupt online ist. ... Ist er!

Paul: *Was ist los?*

Ich: *Ich war mit einem Freund joggen. Und dabei hatte ich einen kleinen Zusammenbruch.*

Paul: *Zusammenbruch? Wieso?*

Ja, wieso eigentlich? Ich kann jetzt unmöglich alles aufschreiben. Das würde viel zu weit führen. So was erzählt man doch einem Fremden nicht. Und dennoch tue ich es, weil ich sonst platze. Paul trauert auch, erinnere ich mich. Er wird mich verstehen.

Ich: *Im Stadion habe ich meinen Bruder gesehen. Also, ich habe gedacht, er wäre dort. Die Erinnerungen an ihn haben mich überwältigt und dann habe ich auf einmal keine Luft mehr gekriegt.*

Paul: *Tut mir leid, dass dir das passiert ist. Aber die Sache mit dem Joggen finde ich gut. Solltest du unbedingt weitermachen. Glaub mir, es wird vielleicht nicht weniger traurig, aber es wird anders. Das ist noch nicht alles? Ich merke das doch.*

Er schickt mir einen Smiley, aber mir ist überhaupt nicht danach zu lachen. Trotzdem schweben meine Finger bereits wieder über der Tastatur. So schnell kann ich gar nicht tippen, wie das alles aus mir rauswill.

Ich: *Meine Eltern streiten, seit mein Bruder gestorben ist. Sie machen sich gegenseitig für seinen Tod verantwortlich, weil sie nicht zu Hause waren.*

Noch während ich das schreibe, stelle ich mir vor, wie diese Sätze auf jemanden wirken müssen, der mich und meine Familie nicht kennt. Auf jemanden wie Paul.

Ich: *Dabei sind sie gute Eltern. Dad arbeitet für einen großen Autokonzern und ist beruflich viel unterwegs.*

Paul: *Und machst du ihn dafür verantwortlich, dass deinem Bruder das passiert ist?*

Ich: *Nein! Niemals. Mein Vater war immer für uns da, Mum ist diejenige gewesen, die ständig an ihre Karriere gedacht hat.*

Paul: *Was macht denn deine Mutter beruflich?*

Ich: *Sie ist Professorin für englische Literatur an der Uni. Das ist schon immer ihr*